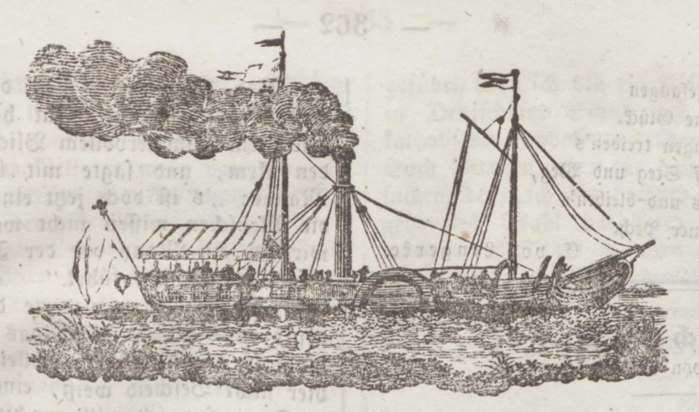
№ 46.

Dienstag, am 16. April 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Pechvogel.

Das ist ein Concertiren
Und zwitscherndes Gespräch!
Nur Einen kann's nicht rühren,
Den armen Vogel Pech.
Der sitzt für sich alleine,
Den Schnabel still geduckt,
Wenn doch im Frühlingsscheine
Sonst alles singt und gluckt.

Schon als er kam in's Leben,
Als Gott, den Vögelein
Ihr buntes Kleid zu geben,
Den Pinsel tunkte ein:
Sollt' schlimm es ihm ergehen,
Denn alle Farbenpracht
Mußt' er verwendet sehen,
Nur er blieb unbedacht.

Wenn andre auserkoren
Zum höchsten Aargeschlecht,
Wenn andre hochgeboren,
Die Herrn von Fink und Specht,
Da mußt' er niedrig flattern
Und blieb nur Pech schlechtweg,
Ohn' Vettern und Gevattern,
Der arme Vogel Pech!

Er war nur aus dem Volke,
Doch kam's ihm einmal bei
Zum Adler ob der Wolke
Ein Lied zu pfeifen frei;
Fast hätt's der Aar vernommen,
Da trat ihm Staarmatz vor,
Der Zutritt dann bekommen
Zum königlichen Ohr.

Drob hängt er nun die Schwingen,
War aber nah daran,
Ein Aemtchen zu erringen
Im Walddom als Kaplan,
Hätt' nicht, gar schlau geartet,
Der Dompfaff mit Geschwänz
Erfolgreich aufgewartet
Um's Amt der Eminenz.

Als, um die Pfründ' betrogen,
Zu frein er sich vermaß,
Sein Vöglein, ihm gewogen,
Ein großer Habicht fraß;
Und als von rothen Beeren
Er dann sich's träumen läßt,
Daß sie schon seine wären,
Hält ihn die Leimruth fest.

So ist es ihm ergangen
In seinem Mißgeschick!

Was je er angefangen
Blieb alles ohne Glück.
Auch seine Jungen treiben's
Ihm gleich auf Steg und Weg,
Pechvögel sind's und bleiben's
Und haben immer Pech.

E. von Lengerke.

Die Schwestern.

Erzählung von M. Volkert.

In einem kleinen Landstädtchen des Kurfürstenthums Baiern wohnte vor vielen Jahren ein armer Bürgersmann, der sich und seine zahlreiche Familie gar kümmerlich ernähren mußte mit der Arbeit seiner Hände. Es war aber auch in jener Zeit nicht sehr leicht, sich mit Ehren ein Stück Brod zu verdienen, denn die Nachwehen des langen Krieges hatten gar vieles Unheil angerichtet, manche Gegend lag noch verwüstet und zerstört, und wo das Glück geblüht hatte vordem in der lieblichsten Gestalt, da war jetzt oftmals nichts weiter mehr vorzufinden als Kummer und Herzeleid. — Drinnen in der niedrigen Stube schnurrten die Webestühle, es waren ihrer zwei, denn die Frau mußte auch mit arbeiten helfen, und an den braungeräucherten Wänden hing und stand das wenige Geräth umher, welches den Armen unentbehrlich war zu des Leibes Nahrung und Nothdurft. Alles zeigte von großer Dürftigkeit; in der Ecke hinter dem Ofen waren Kartoffeln aufgeschüttet; eine alte Wanduhr pickte nahe am Fenster, dessen runde, von der Sonne gefärbte Glasscheiben beinahe das freundliche Tageslicht nicht hindurch dringen ließen in die Behausung der Armuth. Auf einem Gesimse über der Ofenbank standen sechs blank gescheuerte zinnerne Teller, deren heller Glanz mit den übrigen ärmlich aussehenden Geräthen seltsam contrastirte; sie waren eine Hochzeitsgabe gewesen, die von der jungen Frau dort hinter dem Webstuhl, vor noch nicht ganz fünf Jahren, ihrem Geliebten zugebracht wurde, und prangten jetzt als die einzigen Ueberreste einer bessern Zeit in der elenden Hütte der durch Krankheit und schwere Unglücksfälle Verarmten.

Zwei freundliche kleine Mädchen, etwa drei und vier Jahre alt, standen auf einem hölzernen Stuhle am Fenster und schauten der untergehenden Sonne nach, die eben noch ihre letzten Strahlen, wie zum Scheidegruße über die alte Stadtmauer herübersandte, daß den Kindern die Augen geblendet wurden von solch hellem wunderthätigen Glanze.

„Mutter, Mutter!" rief von dem Stuhle herunterspringend das ältere von den beiden Mädchen, „draußen vor der Thüre steht ein Mann mit einem großen Bart, er schaut immer zum Fenster herein und winkt mir, ich fürchte mich vor ihm."

„Ich auch, Mutter!" sagte ängstlich die Kleinere, „hilf mir vom Stuhle."

Und die Mutter ließ das Schiffchen liegen auf dem groben Gewebe, trat heran an das Fenster mit besorgtem kummervollem Blick, nahm die Kleine auf den Arm, und sagte mit leiser Stimme zu ihrem Manne: „'s ist doch jetzt eine gar zu gefährliche Zeit, die Menschen wissen nicht wo aus wo ein; es steht wirklich ein Mann vor der Thür, wenn er nur nicht Böses im Schilde führt."

„Ei was," erwiederte der Weber, „ihr Weiber denkt euch immer gleich das Schlimmste, es wird ja wohl so arg nicht sein, vielleicht ist's ein Fremder, der hier nicht Bescheid weiß, einer von den ausgewanderten Franzosen, ich will nur hinausgehn und ihn fragen." Und mit diesen Worten wandte er sich nach der Thüre.

„Nicht doch Thomas," sagte hastig die Frau, und faßte ihn bei der Hand, „bleib lieber hier, Du weißt wie das Unglück uns verfolgt. Sieh, es wird schon Abend, laß mich wenigstens die Kinder erst zu Bette bringen."

„Schäme Dich!" gab der Mann ihr zur Antwort, „wer wird so ängstlich sein, wahrscheinlich ist es ein Unglücklicher, und wenn wir ihm auch nicht helfen können, so wollen wir ihn doch trösten, das ist ja Christenpflicht."

Noch hatte er nicht ausgeredet, da pochte es an die Thüre, und herein trat ein stattlicher Mann von etwa 40 Jahren, dessen bleiches, aber edles Gesicht die Spuren eines tiefen Kummers deutlich zur Schau trug. Um seine Schultern hing ein schlichter grauer Tuchmantel, und der schöne schwarze Bart gab seinem Ansehen etwas ritterliches, etwas keckes, was durch den blanken Degengriff, der unter dem zurückgeschlagenen Mantel zu bemerken war, noch verstärkt wurde. Freundlich begrüßte er das erstaunte Ehepaar, und sagte mit wohlklingender fester Stimme zu dem Weber: „Laßt Euch nicht stören durch meine Gegenwart, wackerer Mann, ich suche ein Obdach und weiter nichts, wollt Ihr mir dies gewähren, so werde ich es dankbar annehmen, und morgen mit dem Frühesten reise ich dann wieder weiter, denn mein Weg ist noch weit."

„Wenn Ihr vorlieb nehmen wollt mit dem was wir Euch bieten können," entgegnete Thomas, „so heiße ich Euch herzlich willkommen, aber seht selbst wie es hier aussieht, in ein Prunkgemach seid Ihr wahrlich nicht gerathen, und Ihr mögt es wohl besser gewöhnt sein, edler Herr, denn wir können Euch nichts geben zum Abendbrod als ein Gericht Kartoffeln und zum Nachtlager eine Streu."

„Und einen herzlichen Händedruck zum Abschied," fiel der Fremde ihm in das Wort. „Topp! ich bin Euer Gast, und ich will die Gutthat Euch reichlich vergelten. Nur Eins müßt Ihr mir geloben: redet mit Niemandem darüber, daß Ihr mich beherbergt."

„Seid unbekümmert," lachte Thomas, „und schüttelte ihm treuherzig die Hand, „bei mir wird Euch Niemand suchen, da könnt Ihr bleiben so lang es Euch beliebt. — Seid wohl über den Rhein gekommen und

durch Schwaben? O ich weiß, es flüchten sich jetzt viele von dort herüber, denn sie sollen es gar zu toll treiben in Frankreich; — aber das kommt daher, wenn der gemeine Mann keine Religion mehr hat, da geht dann Alles drunter und drüber und Niemand fügt sich mehr der Ordnung und dem Gesetz."

„Mögt wohl recht haben," entgegnete ernsten Blickes der Andere, und seine Stirn legte sich dabei in düstere Falten, „aber laßt uns davon abbrechen, ich denke nicht gerne der Vergangenheit, denn sie brachte mir wenig Erfreuliches. — Sieh da! die lieben kleinen Mädchen, die vorhin am Fenster gestanden. Sagt, Meister! gehören die Kinder Euch?"

„Ja Herr! und sie sind meine einzige Freude, obgleich es mir nicht leicht wird, sie zu ernähren, besonders wenn ich an die Zukunft denke. Du lieber Gott, Handel und Gewerbe liegen noch darnieder von den Zeiten des Krieges her; kann mir's zwar kaum mehr erinnern wie der Feind in's Land kam, denn ich war damals nicht viel älter als jetzt meine Kleinen, aber mein Vater hat mir's später oft erzählt, der war Euch gar ein wohlhabender Mann gewesen, und hatte viele Fabriken in Augsburg, wo die Fugger damals noch in Flor waren; Krieg und Unglücksfälle haben ihn aber heruntergebracht, so daß er später nur noch sein kümmerliches Auskommen hatte, und mir nichts weiter hinterlassen konnte, als dieses kleine Häuschen hier im Ort und seinen väterlichen Segen. Da hab' ich mir denn auch so durchgeholfen zur Noth, und hätte ich die brave Frau nicht, die Alles so wirthschaftlich zusammenhält, so wüßt' ich wahrhaftig manches Mal nicht mehr was ich anfangen sollte, um den Muth mir zu erhalten und die Lust und Liebe zur Arbeit. — Aber wollt Ihr Euch denn nicht zu Tische setzen? seht meine Katharina hat schon das spärliche Abendbrod zurecht gemacht, müßt schon so vorlieb nehmen, es ist doch zum mindesten gut gemeint, und wir geben es gern, wenn's auch nicht viel ist."

Beide setzten sich nun zu Tische und Thomas faltete andächtig die Hände, indem er ein kurzes Gebet sprach, worauf das älteste der kleinen Mädchen gleichfalls die Händchen zusammenlegte und den Worten des wackern Webers noch ein Vater unser hinzufügte, also schließend: denn Dein ist das Reich und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen! — Freudig glänzten da die Augen des fremden Mannes, er faßte scharf seinen Wirth in's Auge und sprach mit erheiterter Stimme: „Ihr seid Protestant?"

„Freilich bin ich's," gab Thomas ihm zur Antwort, „und werd' es auch vor Niemanden ein Hehl haben, ist es ja doch die Lehre, die mein seeliger Vater mir eingeprägt, und habe mich immer zufrieden und glücklich dabei gefühlt, trotz allem Mangel und Herzeleid, schon an die fünf und dreißig Jahre."

„So sind wir ja Glaubensgenossen," entgegnete der Mann mit dem schwarzen Barte, „seht das freut mich nun doppelt, daß mein guter Stern just zu Euch mich geführt hat; ich bin ein elsässischer Edelmann und suche in Deutschland Schutz vor den Verfolgungen meiner katholischen Landsleute. Gerne will ich mein Vertrauen Euch schenken, aber für heute laßt das Lager uns aufsuchen, denn ich bin herzlich müde, und Euer freundlich gebotenes Mahl hat mich gestärkt und erquickt; — morgen des Tages sprechen wir ein Weiteres, vielleicht kann ich Euch nützlich werden." (Forts. folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 25. März 1844.

Für den deutschen Handel scheinen sich günstigere Aspekten zu eröffnen. Einmal nämlich wird in diesem Jahre von Stettin aus eine Südseefischerei unternommen, bei welcher sich sogar einige Mitglieder des Königl. Hauses betheiligt haben, sodann wird nächstens die längst ersehnte Centralbehörde für Handelsangelegenheiten ins Leben treten, und die Stelle eines noch fehlenden Handelsministeriums ersetzen. Wie verlautet, soll ein Herr v. Rönne, der früher Gesandter in Nordamerika gewesen ist, Chef dieser Centralbehörde werden. — Die Studenten-Angelegenheiten sind noch immer nicht beigelegt, da wegen des Vivats, das bei dem Grimmschen Fackelzuge Hoffmann von Fallersleben ex tempore dargebracht wurde, die Untersuchungen fortdauern. Dr. E. Meyen, der ehemalige Redakteur der literarischen Zeitung, zeigte in diesen Tagen in der Vossischen Zeitung an, er sei blos auf den Verdacht hin, daß er mitgerufen haben könnte, bereits dreimal inquirirt worden. So arg wie manche Leute indeß die Sache darstellen, die eine nahe bevorstehende Aufhebung der akademischen Freiheit befürchten, steht es aber nicht, und zum Beweise des Gegentheils diene folgendes Wort, das der König zu einem gegenwärtig sich hier aufhaltenden jungen Gelehrten geäußert haben soll: „Ich werde nicht daran glauben, daß die Universität ein böser Geist ergriffen habe, ich vertraue der Jugend nach wie vor, aber die letztere könnte doch auch Manches vermeiden, was den Behörden unangenehm sein muß. Sagen Sie allen Ihren Freunden, daß ich das Palladium der Universitäten zu wahren wissen werde, obgleich man mich mit Vorschlägen bestürmt. Ich liebe den deutschen Geist und liebe die deutsche Jugend, darum liebe ich auch die deutschen Universitäten." — Der Gustav-Adolphs-Verein ist eine Angelegenheit, die hier sehr lebhaft discutirt wird. Der Prediger Jonas, der an der hiesigen Nikolai-Kirche angestellt ist, und den in den hiesigen Zeitungen abgedruckten Aufruf, der zur Theilnahme an dem Vereine einladet, abgefaßt haben soll, hielt am letzten Sonntage eine Predigt über die Stelle Joh. 17, 21 u. 22 rc. und knüpfte daran die Betrachtung, daß die Christenheit gegenwärtig in zwei Theile zerfalle. Die Einen suchten vor allen Dingen eins zu sein unter sich, wenn sie auch nicht immer eins wären mit Christo, die Andern bestrebten sich vorzugsweise eins zu sein mit Christo, vergäßen dabei aber, unter sich eins zu sein. Als rechten Christen zieme es uns, nicht blos darnach zu streben, daß wir eins seien mit Christo jeder für sich, sondern auch, daß wir eins seien unter uns rc. So ging der Redner auf die Stiftung des Gustav-Adolphs-Vereines über und sprach sich dabei nach gewohnter Weise geistreich und treffend aus. — In Baiern ist bekanntlich der Gustav-Adolphs-Verein verboten worden, und dies hat Kuranda zu folgender Aeußerung veranlaßt: „Wir aber wünschten, daß der Erlaß des Ministeriums (der nämlich an die katholischen Bischöfe gerichtet ist, damit sie in dem Gustav-Adolphs-Verein nicht ein der katholischen Kirche feindseeliges Element erblicken möchten) lieber an den König von Baiern gerichtet worden wäre, damit die armen bairischen Protestanten, die doch Steine zum Dombau liefern, vom Gustav-Adolphs-Verein Brod annehmen dürften." L.

Reise um die Welt.

*** Ein französisches Blatt meldet, daß ein Dr. Schreiber zu Brzesc=Litewski die Trunksucht durch folgendes Mittel heile: er sperrt den Trunkenbold in eine Kammer und giebt ihm Branntwein mit zwei Drittheilen Wasser vermischt nach Belieben zu trinken, eben so Bier, Wein, Kaffee, aber alles mit einem Drittheil Branntwein zubereitet. Der arme Teufel befindet sich somit in einem Zustande fortwährender Trunkenheit. Vom fünften Tage an gewinnt er einen entsetzlichen Abscheu gegen den Branntwein, den man ihm unter allen Gestalten anbietet; er bittet dringend um etwas anderes, erhält aber nichts, bis es ihm endlich völlig unmöglich geworden ist fernerhin Branntwein zu genießen. Er ist sodann von seiner Neigung zur Völlerei gänzlich geheilt, und schon der bloße Anblick von Branntwein erweckt in ihm Brechreiz.

*** Die schlesische Zeitung schreibt aus Petersburg: Der Akademiker Herr v. Bähr präsentirte neulich der Akademie der Wissenschaften ein ihm von der medico=chirurgischen Akademie übergebenes menschliches Beingerippe, das darthut, dessen ehmaliger Besitzer müsse der größte von allen bis jetzt in der Menschengattung bekannt gewordenen Riesen gewesen sein; denn nach der Länge des beregten Beingerippes zu urtheilen, muß er fast 9 englische Fuß gemessen haben. Die Anthropologen unserer Zeit nehmen das non plus ultra nur 7 Fuß 6 Zoll an. Nach den Indicien der Knochen ist abzunehmen, daß dieser Riese, dessen Abstammung man aus dem Kaukasus datiren will, vor nicht erst langer Zeit abgeschieden sei.

*** Am 20. März Abends hatte auf der belgischen Eisenbahn ein Ereigniß statt, welches sehr schwere Folgen hätte haben können. Die in voller Geschwindigkeit dahin rollende Lokomotive des Bahnzuges von Brüssel stieß an der Höhe von Froyennes, bei einem Durchlasse, gegen ein an einen beladenen Karren gespanntes Pferd, welches ein betrunkener Knecht sich selbst überlassen hatte. Pferd und Karren wurden buchstäblich zermalmt und die auf den Schienen zerstreuten Trümmer verursachten nothwendig solche Stöße, daß die Lokomotive zuerst und dann der ganze Zug aus den Schienen kam. Die Lokomotive lief bis oberhalb des Einschnittes der Heerstraße von Courtrai, wo sie, bis an die Achse in den Koth gerathen, nebst dem Zuge still hielt. Alle Wagen waren durch einander zerstreut und eine Diligence auf dem Geländer bei dem Einschnitte der Heerstraße gänzlich umgestürzt. Die Stöße waren, wie man denken kann, sehr heftig, allein glücklicherweise wurde Niemand verwundet. Der Maschinist soll große Kaltblütigkeit gezeigt haben.

*** In Bremen wurde unlängst ein Sträfling wegen ungebührlichen Betragens zur Strafe in den dunkeln Keller des Zuchthauses gesperrt. Am andern Morgen war er aus demselben verschwunden. Von einer in gedachtem Keller gestandenen Bettstelle hatte derselbe nämlich ein Stück Holz abgebrochen, mit demselben einige Steine im Fußboden des Kellers losgemacht und dann unter der Mauer des Zuchthauses durchzuwühlen angefangen. Was menschliche Kräfte kaum zu leisten vermögen, hat dieser Sträfling in einer Nacht vollendet; mit keinem andern Handwerksgeräth als einem Stückchen Holz, hatte er in einer Nacht in seinem Gefängniß 2 Fuß tief, dann unter dem Fundamente eine circa 3 Fuß dicke Mauer durch, und dann wieder etwa 6 Fuß in die Höhe gewühlt, und sämmtliche losgebrochene Erde in sein Gefängniß geschleppt. Hätte er nur noch um 1 Fuß höher gewühlt, so wäre er auf dem Hofe des Armenhauses und vielleicht in Freiheit gewesen, allein er sollte die Früchte seiner Arbeit nicht genießen, und büßte seine Kühnheit mit dem Leben, denn die Erde war hinter ihm eingeschossen, und dadurch der Luft beraubt, mußte er ersticken. Am Morgen, als er fehlte, wurde auf dem Armenhaushof ein Loch gegraben, und der Sträfling aus seinem unterirdischen Wege hervorgezogen; er war aber bereits entseelt, und blieben auch alle sofort angewandten Versuche zur Wiederbelebung ohne Erfolg.

*** Das hätte sich der fromme König David auch nicht träumen lassen, daß seine Lieder einst in den Augen der russischen Censoren keine Gnade finden würden. In einem Exemplar der Psalmen (gedruckt bei Landau in Prag), das auf Bestellung nach Rußland geschickt wurde, riß der russische Censor mehrere Blätter heraus. Vielleicht glaubte er, es stehe etwas gegen den Ukas zur Verweisung der Juden darin.

*** In Paris hat ein junger Mann, Namens Jomet, um reich zu scheinen und so seine Braut, die Schauspielerin Dlle. Harcourt, heirathen zu können, Coupons von Staatspapieren nachgemacht, ohne jedoch, wie er behauptet, beabsichtigt zu haben, dieselben auszugeben. Da er sich sehr reuig zeigte und viele Thränen vergoß, ist das Urtheil des Gerichtshofes nur auf sechs Jahre einsamen Gefängnisses ohne Ausstellung an den Pranger ausgefallen. Dlle. Harcourt sank während dieses Ausspruchs in Krämpfen nieder.

*** Kürzlich fand in Paris ein Prozeß zwischen einem Tänzer und einem Arzte statt. Jener war lange krank gewesen und erklärte nach der Genesung, daß er nicht bezahlen könne, aber zur Tilgung seiner Schuld dem Herrn Doktor täglich eine Tanzstunde geben wolle, eben so lange, wie dieser ihn besucht habe. Da der Doktor nun nicht gutwillig tanzen wollte, verlangte der Tänzer, das Gericht solle ihn dazu anhalten.

*** Die Titulatur des Senates der Stadt Bremen lautet folgendermaßen: Den Magnificis, Hochwohlgebornen, Wohlgebornen, Besten, Großachtbarsten, Hochgelehrten, Hoch- und Wohlweisen Herren, Herren Bürgermeistern und Räthen der freien Hansestadt, meinen besonders Hochgeehrten und Hochgebietenden Herren und Oberen!!!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 46. **Am 16. April 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Feder und Schwert.

Was sonst als einz'ges Mittel galt
Um Hader auszugleichen,
Das Schwert, es muß jetzt der Gewalt
Der kleinen Feder weichen;
Daß sich ihr Einfluß stets vermehrt,
Fühlt heutzutage Jeder:
Man sprach so viel von „Zopf und Schwert",
Ich sing' von Schwert und Feder.

Die schlichte Feder hat fürwahr
Das scharfe Schwert bezwungen
Und trotz so mancher Kriegsgefahr
Den Frieden uns errungen;
Das Volk, das früher, unbewehrt,
Gelebt in Furcht, in steter,
Ihm hilft jetzt, statt der Söldner Schwert,
Der Diplomaten Feder.

Wohl standen in der jüngsten Zeit
Sich Völker gegenüber;
Es drohete ein blut'ger Streit
Und täglich ward es trüber.
Zum Kampfe rief man für den Herd
Und zog auch schon vom Leder,
Doch rasch zur Scheide flog das Schwert,
Den Streit entschied die Feder.

Und selbst wenn Einzelne voll Haß
Jetzt mit einander rechten,
Zur Feder und zum Dintenfaß
Greift man, um's auszufechten.
Des Malchus Ohr wär' unversehrt
Geblieben, wenn Sanct Peter
Bei uns gelebt; denn statt zum Schwert
Hätt' er gelangt zur Feder.

Nicht siegen kann mehr rohe Macht,
Wie in der Vorzeit Tagen;
Unblutig wird die Geisterschlacht
Auf dem Papier geschlagen.
Was Berthold Schwarz zu mischen lehrt
Aus Schwefel und Salpeter,
Das Pulver, wie das scharfe Schwert,
Sie weichen jetzt der Feder.

Nur nicht so stolz herab geschaut,
Ihr Herr'n, auf Federhelden!
Das Schwert, dem ihr sonst habt vertraut,
Gibt jetzt den Ausschlag selten.
Ihr Ritter, auf dem hohen Pferd,
An Wuchs wohl gleich der Ceder,
Vertauscht das Damascener Schwert
Nur bald mit einer Feder!

Doch glaubt nur nicht, daß Jeder weiß,
Die Feder gut zu führen;
Nur Wen'gen mag das Lorbeerreis
Mit vollem Recht gebühren;
Nur wer die Wahrheit liebt und ehrt
Wie Gott der fromme Beter,
Nur ihm geziemt der Neuzeit Schwert,
Die sieggewohnte Feder!

Ja, Ehre sei dem Mann gezollt,
Der weislich sie gebrauchet
Und nimmer sie für schnöden Sold
In Gift und Galle tauchet!
Er kämpft, den Blick zum Licht gekehrt,
Des ew'gen Rechts Vertreter,
Und Sieg wird dem gefei'ten Schwert
Des Geisterreichs, der Feder.

Ludwig Hub.

Dramaturgische Vorlesung.

Am Sonnabend den 13. d. M. fand die erste dramaturgische Vorlesung des Herrn **Dr. Gervais** im Saale des Gerhard'schen Hauses statt.

Einem Jeden, der das Theater nicht nur als Vergnügungsort, sondern auch als eine Bildungs-Anstalt betrachtet, wird es daran gelegen sein, die Geschichte der deutschen Schauspielkunst von ihrer Enstehung an, durch die verschiedenen Perioden hindurch bis auf die jetzige Zeit kennen zu lernen. So interessant nun auch immerhin das hiezu unumgänglich nöthige Studium der ganzen dramatischen Poesie und der Werke der ältern deutschen Dichter sein mag, so ist es doch für das größere, dem Gelehrtenstande nicht angehörende Publikum, gar zu Zeit raubend, und so müssen wir dem Herrn Dr. Gervais danken, wenn er uns

in gedrängter Kürze, mit Hervorhebung und genauer Auseinandersetzung und Beleuchtung der hervorragendsten Werke, die Früchte vieljähriger genauer Forschungen in interessantem Vortrage bietet.

Herr Dr. G. gab uns einen Abriß der ältern dramatischen Literatur und Kunst und zeigte zunächst, wie das deutsche Theater sich nur allmählig aus marionettenartigen Schaudarstellungen, aus dem Stegreif und Puppenspiele, ohne theatralische Vorrichtung, entwickelte. Diesem folgten die Mysterien (dramatisch dargestellte biblische Geschichten), und die Dichtungen von Hans Rosenplüt, Hans Sachs und Ayrer. — Ein höheres Interesse erhielt die nachfolgende Periode durch die kurze Biographie des als Vater des deutschen Dramas anerkannten Andreas Gryphius, († 1664) und die nähere Besprechung seines Trauerspiels: „die ermordete Majestät, oder: Karl Stuart."

Der Raum gestattet hier ein weiteres und tieferes Eingehen nicht; wir machen daher nur noch das Publikum auf die, künftigen Mittwoch den 17. d. M. stattfindende, zweite Vorlesung aufmerksam, worin vornehmlich Lessing, als Dichter und Dramaturg, die großen Mimen Eckhoff, Schröder und die berühmtesten Schauspieler neben und nach ihnen, also eine Epoche behandelt werden soll, die eben so glänzend als von hohem Interesse ist.

Mit der Geschichte der Kunst nud Literatur genau Vertraute, werden die Bemerkungen des Herrn Dr. G. gewiß oft neu, treffend und geistreich finden, wogegen Anderen Gelegenheit geboten wird, sich in angenehm unterhaltender Art in wenigen Stunden eine Belehrung zu verschaffen, die sie sonst nur durch langes Studium erhalten können.

M.

Kajütenfracht.

— Sonabend den 13. d. Nachmittags 3½ Uhr, setzte sich das von unserm rühmlichst bekannten Schiffsbaumeister Herrn Klawitter für die Rhederei des Herrn Kaufmann Link neu erbaute 315 Normallasten tragende Schiff — Danzig — in Bewegung und lief unter dem allgemeinen Jubel der tausenden von Zuschauern, welche beide Ufer der hier engen Mottlau eingenommen hatten, vom Stapel. Wahrlich, ein großartiges Schauspiel, um so zufriedenstellender, als Alles so glücklich von Statten ging. — Wie verlautet, wird für dieselbe Rhederei noch ein Schiff erbaut werden, denn sie verlor im vorigen Herbste zwei, von denen leider das eine an der schwedischen Küste mit der ganzen Mannschaft, die sämmtlich in Danzig zu Hause gehörte, spurlos versank. Auch Herr Commerz- und Admiralitäts-Rath Gibsone hat wieder ein neues Schiff auf dem Stapel, obwohl im vorigen Sommer nur der **Vorwärts** denselben verließ. —

— Zwischen 5 und 6 Uhr Abends kam, am verwichenen Sonnabend, zur allgemeinen Verwunderung, das Elbinger Dampfboot: „die Schwalbe," herab in die Mottlau. Unternehmend, wie die Stadt wo es zu Hause ist, hatte die leichte Schwalbe, besetzt mit Passagieren, den Weg über das frische Haff durch die sogenannte Elbinger Weichsel gewagt, oder vielmehr den nach dem Eisgange noch immer hohen Wasserstand benutzt, zu beweisen, daß es doch möglich sei, durch Dampfschifffahrt Danzig mit Elbing in Verbindung zu setzen. Sonntag am 14. entrirte die Schwalbe eine Spazierfahrt nach Neufahrwasser und wurde dabei von Herrn Commerzien-Rath Gibsone in sofern freundlichst unterstützt, als er der Schwalbe gestattete, die Landungsplätze zu benutzen, welche nur für die eignen Dampfböte eingerichtet worden sind. Aber die kleine Schwalbe forderte ein Personengeld von 10 Sgr., obgleich das bereits schon seit mehreren Tagen wieder in Thätigkeit gesetzte Dampfboot „der Blitz" nur 5 Sgr. für Hin- und Rückfahrt auf dem ersten Platze nimmt und allstündlich entweder in Danzig oder Neufahrwasser bestiegen werden kann. Indessen gab es denn doch mehrere neugierige Passagiere, die den hohen Preis nicht scheuten, um einmal mit einem Vogel die Fahrt zu versuchen. Vielleicht wären noch Mehrere von der Parthie gewesen, wenn diese Fahrten hätten öffentlich angekündigt werden können, was der Sonntag verhinderte. — Gestern um 8 Uhr Morgens ging die Schwalbe wieder nach Elbing zurück. —

— Außer den Genüssen, welche uns durch die demnächstige, bisher nur wegen Krankheit der Fräul. Meyer aufgeschobene, Aufführung der „Hugenotten" und durch die Gastspiele der Mad. Spatzer-Gentiluomo bevorstehen, werden die nächsten Wochen den Freunden der Kunst auch noch mehre andere Genüsse bringen. Zuerst wird, durch vielfaches Verlangen angeregt, nächsten Sonntag in den Mittagsstunden, eine Wiederholung der Aufführung der Antigone Statt finden, dann wird in der folgenden Woche Fräulein Grünberg ein Abschieds-Conzert geben, wobei die Herren Markull, Klahr, Braune u. s. w. mitwirken, und in welchem u. A. auch vierstimmige Lieder von Mendelssohn-Bartholdy zur Aufführung kommen werden. Zu Ende des Monats sollen noch, durch die bis dahin zu erwartende Ankunft zweier Virtuosen veranlaßt, ein Orgel- und Posaunen-Conzert in einer der hiesigen Kirchen zu hören Gelegenheit haben und Mitte Mai treffen die bekannten Gebrüder Müller hier ein. —

— Mad. Spatzer-Gentiluomo wird erst um einige Tage später, als es anfangs bestimmt war, hier eintreffen und es kann daher die bereits für Mittwoch den 17. d. angekündigte Oper: „die Nachtwandlerin" an diesem Tage nicht gegeben werden, dafür aber werden „die Hugenotten," welche wegen Unpäßlichkeit des Fräul. Meyer gestern nicht zur Aufführung kommen konnten, Donnerstag den 18. d. zum ersten Male auf unserer Bühne erscheinen, nnd zwar nicht, wie es in unserm letzten Berichte irrthümlich angegeben wurde, zum Benefiz für Herrn Duban, sondern zu

dem des Herrn Musikdirectors Denecke, der während der Dauer seines Hierseins sich schon so manches Verdienst um unsere Oper erworben hat, und daher auch mit vollem Rechte einem zahlreichen Besuche entgegensehen darf. Einen eigenen Reiz wird bei uns diese Oper noch dadurch erhalten, daß die Damen Meyer, Erck und Bethmann zu Pferde auf der Bühne erscheinen werden. —

Provinzial-Correspondenzen.

(Verspätet).

Neufahrwasser, den 6. April 1844.

God bless you Captain! da bin ich wieder, salutire unter der alten Flagge und bringe einiges Stückgut, dessen etwanige Verzollung Sie selbst übernehmen müssen, weil ich nicht wissen kann, welche Veränderung die literarischen Zollgesetze seit 6 Monaten erlitten haben; aber auch, damit es mir nicht so geht, wie einem Pommerschen Schiffscapitain, der vor wenigen Tagen seinen, den Winter über im Verschluß gewesenen, längst versteuerten Fleischvorrath revidirte und, wegen Mangel an Leuten und brauchbarem Geschirr, ungefähr 8 Pfunde am Lande kochen lassen wollte, um hinter die verbliebene Qualität zu kommen. Kaum aber ist er 100 Schritte von seinem Schiffe, so erklärt der ihm begegnende Steuerbeamte, dem er ehrlich seine Absicht vorlegt, das Fleisch für Beschlag, weil er es über den Hafen ohne Verzollung bringen wollte. Und ob der Schiffer Unwissenheit vorschützt und, hoffend, daß der Staat die Steuer-Beamten vorzüglich zur Zurechtweisung der Gewerbetreibenden und so zur Verhütung von Contraventionen halte, mit dem Pöckelfleisch ins nahe Kochhaus gehen will; es hilft Alles nichts, der Fleischrevisor muß hinüber auf's Amt und 1 Thlr. 5 Sgr. Strafe muß bezahlt werden, — und das mit Recht, denn jeder Bürger soll die Gesetze seines Staates kennen, sollten sie auch jeden Monat Zusätze erhalten. — Während Sie aber unterdessen fröhlich und wohlgemuth vielleicht 60 mal die Reise um die Welt machten um Neues zu erkundschaften, oder Altes im neuen Zuschnitt zu sehen, habe ich eine ernstere Reise und zwar durch die Trübseeligkeiten des Lebens in der Krankenstube gemacht und bin davon nicht reicher an Erfahrungen, wohl aber ärmer an leiblichem und geistigem Vermögen geworden. Ein wohlbekannter General äußerte einmal in seinem Unmuthe: „Wer die Jahre zwischen 50 und 60 erfunden hat kann nicht menschlich gefühlt haben, sie sind am wenigsten zu ertragen!" Der alte Krieger scheint nicht Unrecht zu haben, denn bevor das aus den Vierzigern noch mitgebrachte warme Herz mit aller Empfänglichkeit für das Angenehme und Schöne, mit allen Gefühlen für Freundschaft und Liebe und Vertrauen, mit seinem ganzen Schatz von Glauben und Hoffnung, mit der vollen Kraft allen Mißverhältnissen Trotz zu bieten, mit dem Muthe und der Beharrlichkeit, obzusiegen über die Schwierigkeiten der Reise durchs Leben; bevor so das warme Herz langsam erkaltet und absteht von allen Ansprüchen, die es so lange an den Umgang mit Menschen gemacht hat, muß manches schwere Opfer gebracht, mancher Lieblingsplan zerrissen und manche Thräne gezollt werden dem Geschick, das uns aus dem frohen Kreise der Lebensfreudigkeit hinaus- und hinüber befördert in die kalten Arme der Bedächtigkeit und Selbstverleugnung, wo wir, wie arge Wucherer, Tage, Stunden, Vergnügungen, kurz Alles, Alles, worüber wir früher sorg- und kummerlos dahin lebten, zu einem Rechnenexempel machen, und so, wenn ein Freund uns die Hand drückt, immer weise fürchten müssen: il est daux par devant et traitre par derrière! — O, es frägt sich gar nicht, ob der leichte Sinn mehr Lebensfreuden bietet, als der Ernst; bei einem offnen Grab ist auch die stolze Weisheit vor Schauern nicht gesichert, der leichte Sinn springt, ohne Gefahr zu ahnen, darüber hinweg und pflückt an dem nächsten grünen Rasenhügel Veilchen und Vergißmeinnicht. — Doch genug hievon, dergleichen Episoden sind Ballast, um der nicht vollen Ladung zur Hülfe zu kommen; er wird möglicherweise auf der Rhede über Bord geworfen, damit der horrenden Abgaben dafür weniger sind. — Doch nein, das war früher der Fall, jetzt mögen die Schiffe soviel Ballast bringen, als sie wollen, sie müssen die Lastenzahl ihrer Tragfähigkeit à 5 Sgr. in Rechnung stellen. Und deshalb glaube ich, daß es keinen Menschen, außer unsern Fuhrleuten, irgendwo geben kann, der sich über Steine, Erde, todten Sand und Aehnliches so freut, so sehnsüchtig darnach erkundigt und so seine ganze Subsistenz darnach berechnet. Wenn die Schiffe aber beballastet ankommen, dann sieht es schlimm aus um unsern Verkehr mit Danzig, weil dann kein Wagen dahin zu bekommen ist, denn wenigstens bringt jedes Pferd dann täglich seine 1½ Thaler den Besitzer und hat nichts weiter als ein ruhiges Auf und Nieder zu beobachten. Da hört man denn von allen Seiten den lauten Wunsch, die Dampfschifffahrt möge bald eröffnet sein und das morsche Eis unserer Weichsel ins nahe Meer und so in das ewige Vergessen gehen.*) Freilich, wenn der östliche Wind, der in diesen Tagen den bereits zugeladenen Schiffen das Signal zum Abzug blies, noch länger Stand halten sollte, so dürfte unser Eis nicht viel weiter, als in das alte Fahrwasser kommen, denn die ganze Bucht dort und an der Westerplate hin ist mit dem Eise verbarrikadirt, das seinen Weg durch die Straße bei Neufähr in die Ostsee genommen hat. Die Weichsel ist schon oberhalb vom Eise frei, denn es sind schon mehrere beladene Fahrzeuge mit dem Strom heruntergekommen. —

(Fortsetzung folgt.)

Königsberg, den 10. April 1844.

Bald werden die entfesselten Ströme wieder die dem Handel geweihten Schiffe auf ihren Fluten dem Meere zutragen, und die flüchtige „Gazelle" — unser elegantes Königsberger Dampfboot, das während der Winterzeit auf's sorgfältigste durchgearbeitet und neugeschmückt ist — wird durch seine regelmäßigen Fahrten Königsberg und Danzig wieder auf die Entfernung einer halben Tagereise näher rücken. Gewöhnlich macht man die Reise von hier nach Danzig und umgekehrt, den Aufenthalt in Pillau mitgerechnet, auf diesem Dampfboote in 8 bis 10 Stunden. — Möchte doch auch unser sogenanntes „Dampfboot", das den geistigen Interessen der Menschheit geweiht ist, und unter dessen Flagge auch meine Berichte in die Welt gehen, die beiden Städte immer näher verknüpfen, und überall willkommen sein, wo vaterländischer Sinn, Kunst und Wissenschaft blühen. — Noch immer haben wir kein Programm zur Feier des Jubiläums der hiesigen Universität, wenn gleich im „Braunsberger Kreisblatt" von einem hiesigen Correspondenten ein Phantasiestück darüber gegeben ist. Ueberhaupt sind hier manche Phantasien über zukünftige Verschönerungen und Vorzüge, welche der hiesigen Stadt zu Theil werden sollen, im Umlauf, die aber noch der Bestätigung höhern Orts bedürfen, um sie als Wahrheiten zu verbürgen. So soll ein Mitglied des Königl. Hauses hier seine Residenz aufschlagen, und wir also einen Hof erhalten. Das hiesige alte Schloß soll ausgebaut und das Regierungsgebäude nach Königsgarten verlegt werden, wohin auch die Universitätsgebäude verpflanzt werden sollen. Dieser Königsgarten, jetzt Paradeplatz genannt, soll durch die Fürsorge unseres Landesvaters zu einem wahren Elysium umgeschaffen werden, in welchem die Reiterstatue unseres verewigten Königs segnend über sein Preußenvolk niederschauen wird, und Prachtgebäude, die mit Berlin, München, Genua und andern ausgezeichneten Städten um den Vorrang streiten, diesen Zaubergarten umschließen. Unser Theater soll zu einem

*) Dieser Wunsch ist jetzt schon erfüllt. D. R.

königlichen Institute erhoben werden, und als solches zur Schule des Geschmacks und Bildung der guten Sitten dienen u. s. w. — Was nun in der Wirklichkeit unser Theater anbelangt, so ist mit dem März das Abonnement beendigt, doch soll noch bis gegen den Sommer hin fortgespielt werden, indem eine Reihe von berühmten Künstlern und Künstlerinnen zum Gastspiel erwartet wird, von denen Herr Rott in diesen Tagen, als Lear, den Reigen anfängt, für den ein Abonnement auf einen Cyclus von 12 Rollen von der Theaterdirection eröffnet ist. Vom 1. April ab sind mehrere Mitglieder entlassen und andere engagirt, doch ist noch immer kein ganz befriedigendes Ensemble beisammen, und manche nicht unbedeutende Lücken im Schauspiel und in der Oper bemerkbar, welche theils durch Gäste, theils durch neue Engagements ausgefüllt werden dürften. Von den Novitäten, welche uns kürzlich vorgeführt wurden, hat „der Wildschütz", komische Oper von Lortzing, besonders angesprochen, und dürfte wohl so bald nicht vom Repertoir verschwinden. — Die Sängerin Fräul. Sack wird in diesen Tagen zum Gastspiel nach Breslau gehen. Hr. Hensel, welcher sich vor ein paar Monaten das Vergnügen machte, von hier durchzugehen, soll nächstens wieder eintreffen. Mad. Weirauch (Wolff) ist wiederum engagirt.

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.